



Unsere Heimat vor 3000 Jahren.

(Mit 2 Tafeln in Duplexkunstdruck.)

Von

R. Konservator Dr. Hof, Würzburg.)

Vorgeschichte! — Für viele ein graues Nebelland, in das man nur mit einer gewissen Scheu und Voreingenommenheit den Fuß zu setzen wagt. Verbindet doch selbst mancher Gebildete damit noch den Begriff simpler Schatzgräberei und unnützer Altertümelei. Diese bedauerliche Verkennung gründet sich zum guten Teil auf jene ungenügenden und dilettantenhaften Gräbereien, mit denen man jahrzehntelang der Vorgeschichte mehr geschadet als genützt hat. Trotz alledem ist in den letzten zwanzig Jahren ein gewaltiger Aufschwung der vorgeschichtlichen Forschung zu verzeichnen. Das unglückliche Wort „Vorgeschichte“ bedeutet für uns heute ebenso gut ein Stück „Geschichte“ wie etwa das Mittelalter oder irgend ein noch späterer Zeitabschnitt. Freilich muß der vorgeschichtliche Forscher in den meisten Fällen auf literarische Quellen verzichten, dafür reden aber zu ihm die Kulturreste selbst (Siedelungen, Gräber) eine umso deutlichere Sprache.

In Süddeutschland lassen sich heute die drei großen metallführenden vorzeitlichen (vorrömischen) Stufen — Bronzezeit, Hallstattzeit, Latènezeit — in je vier Unterstufen gliedern. Dazu kommen dann noch 6—7 Stufen der jüngeren Steinzeit, ganz abgesehen von der älteren Steinzeit, deren Kultur in unserer engeren Heimat bis jetzt erst an einigen oberfränkischen Plätzen sicher nachgewiesen ist. Ich habe im vorigen Jahre versucht, diese verschiedenen, anfangs wohl etwas verwirrenden vorgeschichtlichen Stufen in der prähistorischen Abteilung des Fränkischen Luitpoldmuseums durch entsprechende Aufstellung, ferner durch Zeichnungen, Photos und Abbildungen nach ihren Zeitfunden näher zu umschreiben.

Es ist klar, daß sich unter dem vorgeschichtlichen Kulturüberschlag unserer Heimat einzelne Zeitabschnitte besonders prägnant gestalten, durch die Fülle ihrer Funde andere Kulturstufen übertreffen, sei es, daß die Besiedelung eine wirklich stärkere war oder daß unsere bisherige Forschungsmethode noch nicht scharf genug

¹⁾ Die vorliegende Abhandlung ist die verkürzte und entsprechend veränderte Wiedergabe eines Lichtbildervortrags im historischen Verein von Unterfranken und Nischaffenburg.

das Gesamtbild übersehen kann. So ergibt neuerdings in Süddeutschland insbesondere die beginnende Erste Eisenzeit (die erste Stufe der Hallstattzeit) oder, wie wir kurz zu sagen pflegen, die Frühhallstattzeit ein überraschend klares und übersichtliches Bild. Ihre Erscheinungen sollen im folgenden in Wort und Bild vorgeführt und dabei eine Reihe von unterfränkischen Funden gewürdigt werden, deren Mehrzahl erst in jüngster Zeit gehoben wurde.

Vielfach rechnet man heute noch den Inhalt dieser Frühhallstattstufe zur späten Bronzezeit. Allein da der Formenkreis ein ganz bestimmter ist, sich von älteren Erscheinungen deutlich abhebt, da unsere Stufe im klaren Zusammenhang mit der beginnenden Ersten Eisenzeit in Italien steht, da außerdem jetzt zum ersten Male Eisen, wenn auch sehr spärlich Verwendung findet, ist es entschieden richtiger nach dem Vorgange Reineckes (Altert. unſ. heidn. Vorz. Bd. V. S. 231 ff.) von der Frühhallstattzeit zu sprechen.

„Relative“ und „absolute“ Chronologie der Frühhallstattzeit können wir bereits mit ziemlicher Sicherheit bestimmen. Die erstere, die relative Chronologie, ergibt sich ohne weiteres aus den „stratigraphischen Verhältnissen“, aus der gegenseitigen Lagerung der Funde, vornehmlich an länger bestedelten Plätzen oder in öfter benützten Hügelgräbern, dann aber auch durch die Typologie, welche auf Grund der Typenentwicklung Älteres von Jüngerem scheidet. Die absolute Chronologie vorgeschichtlicher Funde finden wir durch deren Vergleich mit ähnlichen oder identischen Utensilien anderer Länder, deren vorgeschichtliche Kulturstufen zeitlich bereits genügend geklärt sind. Für die vorgeschichtlichen Kulturen des mittleren und nördlichen Europa bietet nach dieser Richtung natürlich die Archäologie der Mittelmeerländer das beste Fundament. So entspricht unserer Frühhallstattzeit im ägäischen Kulturkreis ungefähr die „spätmykenische“ Stufe, nach ägyptischer Chronologie die Zeit der 20. bis 21. Dynastie, also in Zahlen ausgedrückt der Zeitraum von 1200–1000 oder 950 vor Ehr. Mannigfache Beziehungen sind vorhanden zwischen unseren frühhallstattischen Gräbern und den gleichalterigen Grabanlagen in Oberitalien. Der Kenner sei insbesondere erinnert an die ältesten Gräber von Venacci bei Bologna, an die älteren „protoetruskischen“, sogenannten Brunnengräber (tombe a pozzo) in Mittelitalien, vornehmlich bei Corneto, kurz an den Inhalt jener Stufe, die wir dort in Italien als den ältesten Abschnitt der italischen Villanova-Zeit zu betrachten haben, und der die gleiche Zeitstellung ergibt.

Wenn wir mit der Betrachtung des Kulturnachlasses der Frühhallstattzeit beginnen, so bieten uns natürlich wie in den meisten anderen vorgeschichtlichen Perioden die Gräber das reichhaltigste Material. Die schon in der späteren Bronzezeit übliche Brandbestattung ist in der Frühhallstattzeit gang und gäbe, nur vereinzelt scheinen bis jetzt Skelettgräber angetroffen worden zu sein. Während aber in der Bronzezeit das Hügelgrab, d. h. der aus Erde und Steinen aufgeschüttete und aufgebaute Tumulus die normale Grabform ist, treffen wir in der Frühhallstattzeit zahlreiche Flachgräberfelder oder besser gesagt Urnenfriedhöfe. Die Bestattung in Hügelgräbern tritt dagegen zurück, wenn sie auch nicht verschwindet.

Die Gräber sind meistens in den Boden eingeschnitten, mit Steinen umstellt und abgedeckt. Nicht selten werden wirkliche kleine Grabkammern aus Steinplatten gebildet, die dann gewöhnlich ein großes Tongefäß, oft ein förmliches Tonfaß bergen, das mit einer Schüssel oder einer Steinplatte abgedeckt ist. Dieses Hauptgefäß enthält wiederum kleinere Gefäße mit dem Leichenbrand, sowie die übrigen



Abbildung 1.

Urnengrab der Frühhallstattzeit bei Goldbach (Bezirksamt Wschaffenburg).

Die obere Steindecke ist entfernt.

Beigaben, allerlei Bronzeschmuck, der nicht selten erkennen läßt, daß er die Verbrennung der Leiche auf dem Scheiterhaufen mitgemacht hat und dann zusammen mit der Asche und den Knochenresten gesammelt und beigefügt wurde. Bestattungen dieser Art wurden erst in den letzten Tagen am Westende des Dorfes Goldbach (Bezirksamt Wschaffenburg) aufgedeckt (Abb. 1 siehe oben).

Über Wohnungen und Siedlungen der Frühhallstattzeit sind wir natürlich ungleich schlechter informiert. Die Untersuchung von vorgeschichtlichen Wohnplätzen ist eigentlich erst neueren Datums, früher hat man sich mit derartig schwierigen Arbeiten selten befaßt und auch heute noch zieht man vielfach die Untersuchung von Hügelgräbern und sonstigen Gräbern vor, um auf diese Weise schneller und sicherer Sammlungen zu füllen. Daß dieser Standpunkt wissenschaftlich durchaus zu verwerfen ist, braucht wohl nicht erst betont zu werden.

Die Hütten haben wir uns analog älteren vorgeschichtlichen Wohnungen etwas in den Boden eingetieft zu denken und aus Holz konstruiert, das mit Lehm gedichtet wurde. Die Grundrisse sind in der Hallstattzeit meist geradlinig und scharfwinkelig, doch ist auch die runde Hütte offenbar noch nicht verschwunden. Von den Überresten solcher Hütten aus vorgeschichtlichen Zeiten darf man sich freilich keine allzu blühenden Vorstellungen machen. In günstigen Fällen gelingt es, die ursprünglichen Pfostenlöcher und etwa die zugehörigen Herdstellen und Abfalllöcher herauszupräparieren und mit deren Hilfe den ehemaligen Grundriß zu zeichnen. Reichliche Spuren von Hüttenlehm, das heißt Reste von dem ehemaligen Wandbewurf, der, durch Wärme und Feuer erhärtet, die Rutenabdrücke des Flechtwerks zeigt, geben uns Aufschluß über die Wandkonstruktion.

Im benachbarten Neckarland, und zwar im unteren Neckargau, hat Hofrat Schütz mehrfach Hüttenstellen der älteren Hallstattzeit untersucht und glaubt sie als ausgesprochene Blockhausbauten mit zweizelligem Grundriß rekonstruieren zu müssen. In einem besonders lehrreichen Falle ergab sich auf der einen Seite Schlaf- und Wohnraum, auf der anderen Seite ein Raum mit großem Herd, zwischen beiden ein großes in den Boden eingelassenes Wasserfaß, abseits vom Wohngebäude ein Vorratshaus mit kleinerem dienentorbartigem Keller. Andere Wohnstellen zeigten ähnliche Grundrisse. Der Zufall hat uns übrigens die wohl erhaltenen Reste eines solchen Frühhallstatt-Blockhauses in der Nähe von Hallstatt selbst infolge eines Bergsturzes zu Tage gefördert.

Die Siedlungen erscheinen meist in Form größerer Hausendörfer oder wenigstens Wohnungsgruppen. Diese geschlossene Dorfsiedlung wird bereits von der ackerbautreibenden Bevölkerung der jüngeren Steinzeit bevorzugt (vor allem in der Stufe der sogenannten Bandkeramik). Nur in der älteren Bronzezeit begegnen uns mehr Einzel- oder Kleinsiedlungen. Mitunter erscheinen solche Dorfsiedlungen der Hallstattzeit bereits von Wall, Graben und Palisaden geschützt, die bekanntesten Beispiele dafür sind die allerdings etwas jüngeren Hallstattdörfer bei Neuhäusel im Westerwald und in der Koblerstadt bei Darmstadt.

Während die jüngere Steinzeit sich infolge ihrer unvollkommenen Wertzeuge ängstlich an das mit Pflanz bedeckte Gelände hielt, nimmt der besser ausgerüstete, gleichfalls Ackerbau und Viehzucht treibende Frühhallstattsiedler auch mit weniger günstigem Boden vorlieb; ein gutes Beispiel dafür bietet die starke Besiedlung der Schwäbischen Alb in der Hallstattzeit. Ja, die Forschungen des letzten Jahrzehnts haben gerade gezeigt, daß die Frühhallstattzeit insbesondere Höhenbesiedlungen liebt. Eine Reihe der bekanntesten großen Ringwallburgen

Süddeutschlands haben in ihren Fundreihen für die Frühhallstattzeit eine auffallende „Verdichtung der Siedlungsniederschläge“ ergeben, so der Hesselberg bei Wassertrüdingen, die Gelbe Burg bei Gunzenhausen, der Suigen an der Brenz, der Ipf bei Bopfingen, der Heiligenberg bei Heidelberg, die Engelsburg bei Rothenburg, die Schwedenschanze bei Hofheim in Unterfranken u. a. m.

An den Alpenseen bestehen die Pfahlbautendörfer fort, sie liegen nur häufig jetzt weiter draußen im See als in der neolithischen Zeit. Ja der größte Teil der aus den Pfahlbauten stammenden Metallfunde gehört gerade wieder der frühen Hallstattzeit an.

Die Bevölkerung Süddeutschlands in der Frühhallstattperiode muß zahlreich gewesen sein und zweifelsohne eine höhere Kulturstufe eingenommen haben. Die Verteilung der Siedlungen im Gelände läßt auf intensiven Betrieb von Ackerbau und Viehzucht schließen. Leider erfahren die in den Siedlungen gefundenen Tierknochen nur selten richtige Bestimmung durch Zoologen. Eine rühmliche Ausnahme bildete nach dieser Richtung die Untersuchung des reichen Knochenmaterials vom Hesselberg, das wohl größtenteils der Frühhallstattzeit angehört. Die Hauptmenge der dort gefundenen Knochen fällt dem Rinde zu und zwar einer ziemlich kleinen Rasse. In zweiter Linie folgt das Schwein, sowohl das Wildschwein als auch das sogenannte Torf Schwein (*Sus palustris*) als Haus Schwein. Auch das dort vertretene Pferd war ein kleines und schlankes Tier, etwa dem kleinen Pferde von Latène und Auvernier entsprechend. Das Schaf war besonders klein und dürfte der modernen Heidschnucke ziemlich nahe kommen.

Für ausgedehnten Handel und Verkehr in der Frühhallstattzeit sprechen viele Beobachtungen, so die Lage mancher Hallstattsiedlungen an prominenten Örtlichkeiten, an Straßennotenpunkten, Flußübergängen usw., ganz besonders aber die überaus zahlreichen Depotfunde, die wir in solcher Fülle in keiner anderen vorgeschichtlichen Stufe wiedertreffen. Wir bezeichnen mit Depotfunden die Verstecke von wandernden Händlern und Hausierern, die etwa wie unsere Zinngießer im Lande herumzogen, alte Bronzen zum Einschmelzen sammelten und neue Gegenstände verkauften. Der Bequemlichkeit und Sicherheit halber legten sie sich an bestimmten, leicht wieder erkennlichen Plätzen „Depots“ an. Mancher von den armen Schelmen kam nicht mehr dazu, sein Depot zu heben, und erst der Zufall oder die Bodenkultur bringt es in unseren Tagen wieder ans Licht. Wir werden weiter unten verschiedene Depotfunde aus Franken kennen lernen. Sie sind für die Erkenntnis alter Straßen und Handelsverbindungen sehr wichtig. Auf rege weitere Handelsbeziehungen lassen auch die zahlreichen aus der Ferne importierten Metallgegenstände schließen. So kennzeichnet sich ein großer Teil des frühhallstattischen Bronzegefäßes nach Form und Dekoration als Importware alitalischer Fabriken und das Gleiche gilt von einzelnen Waffen, insbesondere von Helmen, Schilden und Panzerteilen.

Über die Bevölkerung selbst, d. h. über ihre somatische und ethnologische Zuteilung, lassen sich leider bestimmte Angaben noch nicht machen. Die anthro-

pologische Forschung wird dadurch erschwert, daß uns die Frühhallstattzeit fast durchweg Brandbestattungen hinterlassen hat. Doch genügen die wenigen somatischen Reste, um die von Schüz aufgestellte Annahme wahrscheinlich zu machen, daß in der Frühhallstattzeit die vorhandene spätbronzezeitliche Bevölkerung Süddeutschlands von einem neuen Volkselement, einem langköpfigen alpinen Typus, durchsetzt und kräftig in seiner Kulturentwicklung beeinflusst wird. Dieser alpine Typus sitzt vornehmlich in der Westschweiz, hat gegen Ende der Bronzezeit und zu Beginn der Hallstattzeit in seinem „*bel âge de bronze*“ einen außerordentlichen Formenreichtum entwickelt und drückt nun auch der Frühhallstattzeit das charakteristische Gepräge auf. Trotzdem müssen wir es uns noch versagen, bestimmte ethnologische Schlüsse zu ziehen. Von den Kelten im engeren, landläufigen Sinn zu reden, ist wohl verfrüht, wir lernen Kelten mit Sicherheit erst später in Süddeutschland kennen, gegen die Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. Ganz falsch ist es selbstverständlich, an Germanen zu denken, die in jener Zeit noch weit im Norden Deutschlands sitzen und erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. über den Thüringerwald nach Süden vordringen.

Wenden wir uns nunmehr zu den Niederschlägen der Frühhallstattzeit im einzelnen und zwar zunächst zu den Metallfunden! Eisen findet, wie schon oben erwähnt, zunächst sehr spärliche Verwendung, so als kostbarer Einlagegeschmuck auf Bronzeschwert-Griffen. Das neue Metall kam erst langsam, nach und nach in Gebrauch, vermittelt offenbar von Osten und Süden her, vielleicht, wie Hörnes meint, durch Wanderschmiede, die je nach Bedarf von Ort zu Ort zogen, ihre Öfen bauten, wo man sie brauchte und wo Eisenerz und Holz genügend vorhanden waren. Erst in der jüngeren Hallstattzeit wird Eisen in reichem Maße und zwar vornehmlich zu Waffen, z. B. zu Schwertern, verwendet. Das Eisen ist auch keineswegs, wie schon öfter betont wurde, das Metall, dem der Fortschritt gehört, von dem die Entwicklung abhängt, diese Bedeutung gehört nach wie vor der Bronze, die in der Frühhallstattzeit fast ausschließlich das Metall für Schmucksachen, Geräte und Waffen bildet. Die frühhallstattischen Bronzen entstammen zum größten Teil den zahlreichen Depot- und Einzelfunden, zum geringeren Teil den Gräbern, welche letztere dafür um so reichere keramische Ausbeute bieten.

Im Gegensatz zu früheren und späteren vorgegeschichtlichen Stufen liebt es die Frühhallstattzeit im allgemeinen nicht, den Toten Waffen mit ins Grab zu geben, doch sind Ausnahmen gerade im Maingebiet wiederholt beobachtet worden.

Unter den frühhallstattischen Bronzeschwertern unterscheiden wir verschiedene Typen, von denen der bekannteste stark an Formen der vorausgehenden späten Bronzezeit erinnert und wegen seines häufigen Vorkommens als „ungarischer“, besser aber als „süddeutscher“ Typ bezeichnet wird (Taf. I, 9). Die Klinge zeigt meist schilfblattähnlichen Umriss mit starkem mittlerem Grat, sie ist in den separat gegossenen Griff eingeschoben und dieser mit Nieten befestigt. Der Griff ist gewöhnlich mit Querrillen oder Querrissen und oben mit einem Schalenknopf versehen. Eigentümlich ist hier wie bei den meisten vorgegeschichtlichen Schwertern der kurze Griff, der wohl beweist, daß die Schwerter in erster Linie zum Stechen

Tafel I. Funde der Frühhallstattzeit aus dem bayerischen Maingebiet.



Nr. 18 = $\frac{1}{2}$, natürl. Größe; Nr. 1-4, 8, 9, 13, 17, 19-22, 25, 26, 29, 30, 31 = $\frac{1}{3}$, natürl. Größe; Nr. 5-7, 10-12, 14-16, 23, 24, 27, 28 = $\frac{1}{4}$, natürl. Größe.



und nicht zum Hauen bestimmt waren. Eine andere Form wird nach zwei Hauptfundorten gewöhnlich als Möriger- oder als Ronzano-*typus* bezeichnet, Taf. I, 31 (Mörigen in der Schweiz, Ronzano in der Nähe von Bologna). Auffallend sind an diesen Schwertern die stark betonten ovalen Schalenknäufe, ferner die immer wagrechten Abschlüsse des Griffs, sowie die ovalen oder rechteckigen Einlagen im Griff, Taf. I, 1. Diese Einlagen bestehen nicht selten in kleinen, offenbar besonders geschätzten Eisenblättchen. Auch eine Art Eisentauchierung kommt an diesen Schwertgriffen zum ersten Male vor, wie neuerdings wieder ein schöner Fund von Untertrumbach bei Hersbruck lehrt. Daß derartige Waffen nicht alle aus dem Süden importiert, sondern auch gelegentlich in unseren Landen nachgegossen wurden, beweist unter anderem die Gußform eines Ronzano-Schwertgriffes von Erlingshofen in Mittelfranken. Noch auffallender ist der Griff bei dem ebenfalls dieser Stufe angehörigen Antennenschwert, das auf österreichischem Gebiete, sowie weiter westlich in der Schweiz und am Rhein häufiger ist. Der Knauf endigt nämlich in fühlhörnerartigen Verzierungen. Neben diesen Schwertern mit massivem Griff kommen dann auch solche mit Griffzungen oder Griffangeln vor, auf welche die Griffverschalung aus einem organischen Material, Holz oder Knochen, aufgeschoben wurde. Das Fränkische Luitpoldmuseum besitzt ein solches Stück von Hallstadt bei Bamberg und neuerdings ein besonders interessantes von Eshfeld, Bezirksamt Ochsenfurt. Aus diesen Griffzungen-schwertern hat sich dann das spätere eiserne Hallstattschwert entwickelt.

Der Dolch fehlt in der Frühhallstattzeit so gut wie ganz. Pfeilspitzen (Taf. I, 12, 27, 28) sind häufig, unterscheiden sich aber kaum von denen der jüngeren Bronzezeit, ebenso die Lanzenspitzen, letztere oft mit sorgsam gravierter Tülle (Taf. I, 17, 25).

Sehr selten sind, insbesondere auf süddeutschem Gebiet, Schutzwaffen der ältesten Hallstattzeit, also Helme, Schilde, Panzer, die bis jetzt niemals in Gräbern beobachtet wurden, sondern sich stets als gelegentliche Schatzfunde erwiesen. Der Frühhallstatthelm (wenig bekannt) ist überhaupt der älteste Metallhelm der mittel- und nordeuropäischen Kultur, in seiner Grundform eine einfache halbkugelige Kappe (Taf. I, 18); Löcher am unteren Rande zeigen, daß sein Inneres jedenfalls mit einem filzartigen Stoff gefüttert war und er wahrscheinlich aus dem gleichen Material Nacken- und Wangenschutz trug. Vor einiger Zeit tauchte ein solcher Helm im süddeutschen Kunsthandel auf, dessen Fundort ich in einer Ortschaft in der Nähe von Kronach ermitteln konnte. Ich habe das wertvolle Stück im Zusammenhang mit den übrigen wenigen europäischen Funden in den Mitteilungen des Germanischen Museums in Nürnberg 1911 publiziert und die Heimat des Typus in der frühen Villanovazeit Italiens nachgewiesen. Dort ergaben gleichaltrige Gräber eine Reihe von Helmen, die unserem Kronacher Exemplar enge verwandt oder, wie ein Fund von Fermo, völlig gleichartig sind.

Das Mainzer Museum verwahrt zwei Frühhallstatt-Bronzeschilde, von denen der eine aus dem Rhein bei Bingen, der andere von Spalt in Mittelfranken stammt.

Eine Mittelstellung zwischen Waffe und Werkzeug nimmt der Selt oder

besser gesagt die Bronzezeit ein, deren Entwicklung bereits in der frühen Bronzezeit beginnt, die aber ihre reichste Ausbildung gegen Ende der Bronzezeit sowie in unserer Frühhallstattzeit erhält. Der letzteren gehört insbesondere an die große Masse der Lappenäxte (Taf. I, 19, 26), sowie der Hohl- oder Füllenäxte (Taf. I, 30). Die Bronzezeit scheint ein weitverbreitetes Instrument gewesen zu sein. Sie ist fast stets bei Depotfunden und oft in mehreren Exemplaren vertreten. Noch häufiger als die Axt findet sich das Bronzemesser (Taf. I, 2, 3, 8), es bildet vor allem eine stehende Grabbeigabe. Im Umriß mehr oder weniger elegant geschwungen, erinnert es nicht selten an die vollendet schönen, gleichaltrigen Pfahlbautenfunde und wird deshalb auch vielfach kurz als Pfahlbautenmesser bezeichnet. Die fränkischen Sammlungen, insbesondere das Fränkische Eutpoldmuseum enthalten eine ansehnliche Reihe solcher Messer.

Eine Spezialität, die auf gesteigerte Kulturbedürfnisse schließen läßt, ist das Bronzerasiermesser (Taf. I, 29, gleichfalls eine beliebte Beigabe in Gräbern, und, wie wir wohl hoffen dürfen, ausschließlich in Männergräbern. Die Form ist etwas abenteuerlich, der Griff meist zierlich durchbrochen, die Schneide ringförmig geschlossen, wahrscheinlich um ein vorsichtiges Schaben zu ermöglichen.

Eine stark begehrte Handelsware bildete ohne Zweifel auch die Bronzesichel (Taf. I, 13), gewöhnlich unserem heutigen Grassumpf ähnelnd, in den meisten Depotfunden und zwar gewöhnlich mit verschiedenen Typen vertreten. So enthielt ein großer Depotfund, der unweit der Saalburg bei Homburg v. d. H. gemacht wurde und wie alle ähnlichen Depotfunde teils aus unbrauchbarer, zum Einschmelzen bestimmter Ware, teils aus fertigen zum Verkaufe bestimmten Gegenständen besteht, nicht weniger als 31 Sichel.

Frühhallstattzeitliche Schmucksachen geben uns die Gräber wieder sehr reichlich; zum ersten Male findet sich jetzt die Fibel, unsere Sicherheitsnadel, stets in Form größerer zweigliedriger Stücke mit zwei Endspiralen und schlangenförmigem oder schildartigem Bügel (Taf. I, 10). Daneben existieren allerhand Schmucknadeln, nach der jeweiligen Form ihres rundlichen, keulenförmigen oder schalenartigen Knäufes „Kugel“, „Vasen“ oder „Scheiben“kopfnadeln geheißt (Taf. I, 5, 6, 7, 15, 16), ferner Fingerringe aus Bronzeblech und allerhand Ketten- oder Klapperschmuck. Arm- und Halsringe sind meist offen und von bescheidener Form (Taf. I, 20, 21, 22). Zu mancherlei Zwecken dienen die kleinen, auch schon in älteren vorgeschichtlichen Stufen bekannten Bronzedrahtrollchen (Taf. I, 11); ebenso beliebt sind Ringe aus doppelt geführtem Bronzedraht, „Koppen“ oder besser „Schleifenringe“ genannt. Auch „Brillenspiralen“, die wir schon in der älteren Bronzezeit finden, werden noch verwendet und erst neuerdings hat sich gezeigt, daß sogar die merkwürdigen großen, schon in der älteren Bronzezeit bekannten Arm- und Kniebänder mit ihren mächtigen Endspiralen noch gelegentlich, wenn auch in etwas veränderten Typen, in Frühhallstattgräbern vorkommen.

Nicht selten finden sich auch Gußformen zu Metallgeräten, so zu Messern, Bronzeäxten, Lanzenspitzen und Sichel, meist in Stein geschnitten. Diese Form-

steine, wie wir sie besser nennen werden, dienten aber wohl schwerlich unmittelbar zum Bronzezug, sondern erst zur Herstellung eines Wachsmodelles.

Unter den Grabbeigaben wären endlich noch zu erwähnen Bernstein- und Glasperlen, erstere aus dem baltischen Gebiet, letztere aus dem Süden eingeführt.

Sehr interessant ist das Bronzegefäß der Frühhallstattzeit, dessen Stilcharakter überall der gleiche ist. Er dokumentiert sich hauptsächlich in der Kunst des Bronzeschmiedens, in der Gewandtheit das Metall zu treiben, zu strecken, zu dehnen und zu nieten; Löten kennt man noch nicht. Die Metallgefäße erhalten ihre Dekoration materialgerecht durch Nietköpfe, Riefelungen, durch ornamentale gestellte, getriebene Buckelgruppen, durch konzentrische Kreise und dergl. In der Hauptmasse ist dieses Frühhallstatt-Bronzegefäß zweifellos italische oder besser gesagt oberitalische Importware. Dort in den schon vorhin erwähnten ober- und mittelitalischen Gräberfeldern der frühen Villanovazeit finden wir in großer Masse die entsprechenden Analogien, ja nicht selten direkt identische Stücke aus der gleichen Fabrik. Beliebte sind kleine Henkelassen, die gerade auch in Franken sich wiederholt in Gräbern fanden (Taf. II, 15), dann kleine, zierliche, eiförmige Näpfe mit feiner Gravierung unterhalb der Mündung, Schüsseln mit wagrechtem Rand und mehreren „getriebenen Hohlkehlen“. Nicht selten finden sich aber auch größere Prunkgefäße, so ein zweihenkliger Eimer-Typ mit dem bekannten Motiv der symmetrisch um konzentrische Kreise angeordneten Vogelhälse. Gerade dieser Eimer kehrt in verschiedenen, örtlich weit von einander entlegenen Frühhallstattfunden ganz gleichartig wieder, so in einem Funde von Unterglauheim bei Dillingen, dann in einem Depotfunde von Oranzin, Mecklenburg-Schwerin, (2 Exemplare), ebenso in dem berühmten Depotfunde von Hasdu-Böszermenty in Ungarn, endlich auch in einem oberitalischen Funde von Rivoli. Hier kann es sich also nur um Fabrikate handeln, die aus einem Kulturzentrum stammen und zwar jedenfalls von einem solchen des älteren italischen Villanovakreises. In dem Unterglauheimer Funde sind bemerkenswert zwei getriebene Goldnäpfe mit dem üblichen zonenartigen, aus Buckeln und konzentrischen Kreisen sich zusammensetzenden Ziersystem. Während nun die Bronzegefäße Importware vom Süden sind, sucht man neuerdings die Heimat dieser goldenen Gefäße nach dem germanischen Norden zu verlegen. Derartige zierliche, dünne Goldgefäße haben sich nämlich in stattlicher Anzahl im gleichzeitigen germanischen Norden, namentlich in Dänemark gefunden. Erst im letzten Jahre ging durch die Zeitungen die Kunde von einem kostbaren Goldschatzfunde, der bei Eberswalde in Brandenburg gehoben wurde und neben allerlei Ringschmuck acht ähnlich dekorierte kleine Goldschalen enthielt im Gesamtgewicht von 2 $\frac{1}{2}$ Kilogramm. Der Eberswalder Fund gehört offensichtlich der Frühhallstattzeit oder nach nordeuropäischer Terminologie der Bronzezeit IV an, die mit unserer Frühhallstattstufe zeitlich zusammenfällt.

Im engen Zusammenhang mit dem Bronzegefäß steht die frühhallstattische Keramik, die mit zum Besten des ganzen süddeutschen vorgeschichtlichen Kultur-nachlasses gehört, obgleich man den Gebrauch der Töpferscheibe noch nicht

kennnt. Selbst große, größere Gefäße, die im Haushalte als Wasser- und Vorratsgefäße, in den Gräbern als Ossuarien dienten, weisen im Gegensatz zu den entsprechenden derben Formen der Späthallstattzeit vielfach eine bessere Technik und sorgfältige Glättung auf. Sie zeigen nicht selten — wahrscheinlich in Anlehnung an wirkliche Strickumschnürungen — allerhand plastische, umlaufende Verzierungen. Beliebt ist die „Fingertupfen-Leiste“, die allerdings auch in anderen vorgeschichtlichen Stufen geläufig ist. In großen Massen kennen wir aus Gräbern die mittelgroßen und kleineren Gefäße. Sie sind in der Regel dunkeltonig, oft ganz schwarz, feinpoliert und dünnwandig, die Formen sind gewandt, gefällig und deuten in vielen Fällen in überraschender Weise auf Metallgefäße als Vorbilder hin. Man kann geradezu von einem Metallcharakter der Frühhallstattkeramik sprechen. Da gibt es flache Schüsseln (Taf. II, 6, 9, 11) mit stufenförmigem Profil und wagrecht umgelegtem Rande, ganz analog gewissen Bronzeblechschüsseln, ebenso kleine, eiförmige Tassen mit spitzem Boden, dann allerhand doppeltonige Urnen (Taf. II, 3, 4, 7, 10, 12, 14, 17) mit mehr oder minder ausgeprägtem trichterförmigem oder zylinderartigem Halse. Formen wie die scharfprofilierten Gefäße (Taf. II, 1, 10) lassen auch den Laien über ihren Ursprung nicht im Unklaren. Metallvorbilder läßt auch durchweg die Dekoration erkennen. Gebräuchlich sind allerhand plastische Kiefelungen und Kannelüren, die um das Gefäß laufen und oft guirlandenartig aufgenommen sind (Tafel II, 10, 12, 14, 16), daneben mancherlei aus der Bronzeblech-Exeibtechnik entlehene flache oder auch nietkopffartige Buckeln, die vielfach mit hängenden Halbkreisen zusammen gruppiert sind. An anderen, besonders an kleineren Gefäßen, wird reichlich von der Gravierung Gebrauch gemacht, ganz in der Art, wie wir diese an Frühhallstattbronzen sehen und unter Verwendung der dort üblichen geometrischen Muster (Taf. II, 6). Zu den besten Leistungen der Frühhallstattkeramik gehören die Brandgräberfunde von Nauheim, jetzt im Museum zu Frankfurt. Ihre Technik ist eine ganz vorzügliche, der Ton tiefschwarz und poliert, die Gefäßwand sehr dünn, die Konturen elegant und scharfzantig.

Im Gegensatz zu den stark profilierten Frühhallstattformen stehen die weichgeschwungenen Umrisse der Späthallstattkeramik, von der bekanntlich das Fränkische Luitpoldmuseum große Massen verwahrt.

Die bisherigen Ausführungen allgemeiner Art waren nötig, um unsere heimischen Funde typologisch und chronologisch würdigen zu können. Im Anschluß daran sei ein kurzer zusammenfassender Überblick über die frühhallstattischen Bodensfunde Unterfrankens und Oberfrankens gegeben, zunächst über die Grabfunde. Da besitz, wenn wir mit dem westlichen Unterfranken beginnen, das Fränkische Luitpoldmuseum gute Frühhallstattkeramik vom Untermain, und zwar bemerkenswerterweise nicht aus Flachgräbern, sondern aus einzelnen Grabhügeln bei Pflaumheim und Groshofheim. Es handelt sich fast durchweg um Gefäße aus der ehemaligen Sammlung Lang, die meist erst durch geschickte Hände in der Werkstatt des fränkischen Luitpoldmuseums richtig zusammengesetzt und ergänzt wurden. Leider lassen sich die

Funde vielfach nicht mehr einzelnen bestimmten Hügeln zuteilen, doch sind ihre Formen so prägnant, daß ich sie im Luitpoldmuseum von der großen Masse des jüngeren Hallstattgeschirres sehr wohl ausscheiden konnte. Vorhanden sind zunächst ein paar große nach oben weitausladende Gefäße aus Pflaumeheimer Hügelgräbern mit echt frühhallstädtischem scharf umgelegtem Mündungsrand, weiterhin aber auch eine größere Anzahl mittelgroßer und kleinerer Gefäße mit gut profilierten Umrissen (Beispiele Taf. II, 1, 2, 3, 5, 8, 10, 11). Beachtenswert ist das Gefäß Taf. II, 1 oben, das ja nur verständlich wird als Uebersetzung eines Bronzeblechgefäßes in Ton; auf diese absichtliche Übersetzung weist auch die glänzende schwarze Politur hin. Ähnlich sind die Schalen Taf. II, 5, 9, 11 unten zu beurteilen. Die Urne Taf. II, 3 oben rechts hat die bekannte weitausladende nach oben sich verjüngende Frühhallstattform mit feinen Querskannellüren. Besonders charakteristisch ist das zweihenklige Gefäß Taf. II, 10 mit seinem prächtigen Profil. Ein paar geläufige kleinere Typen bilden vor allem die Henkelkaffe Taf. II, 8 und die Henkelschale Taf. II, 2.

Das hübsche doppelkronige Töpfchen Taf. II, 14 mit dem bekannten guirlandenartigen Dekor befindet sich in Wschaffenburg (Städt. Sammlung) und stammt mit einigen anderen Stücken aus einem Flachgrab bei Mainaschaff. Ein reicher Frühhallstatt-Friedhof mit steinflistenartigen Grabbauten liegt am Westende des Dorfes Goldbach. Erst kürzlich konnten dort neun Brand-Bestattungen untersucht werden, die eine stattliche Anzahl von Gefäßen, darunter sowohl große, derbe Oßuarien, als auch kleinere und aller kleinste Typen ergaben. (Beispiele Taf. II, 4, 6, 17). Da die Resultate der Untersuchung demnächst veröffentlicht werden, sei hier nur kurz auf die schöne Schüssel mit der plastischen Innendekoration und dem sorgfältig gravierten Rande Taf. II, 6 hingewiesen. Ein aufgedecktes Steinflistengrab noch in situ zeigt die Abbildung 1 auf Seite 245.

Ein gleichaltriges Urnengräberfeld liegt bei Kahl auf der Gänsewiese in der Nähe des Bahnhofes. Es hat Funde in die Sammlungen nach Hanau und Wschaffenburg geliefert.

Wie das wichtige Maintnie bei Wschaffenburg mit seinem Odenwald- und Speßartvorlande, mit der reichen Ebene des Bachgaues, so war auch der nicht minder günstige Mainwinkel bei Miltenberg offenbar in der Frühhallstattzeit dicht besiedelt. Ich kenne sowohl aus dem Stadtbilde Miltenberg selbst Frühhallstattgrabfunde als auch von der rechten Seite des Mains in der Nähe der alten Fähre. Dazu kamen jüngst Frühhallstattbestattungen in der Nähe des Kleinheubacher Bahnhofes, und weiter mainaufwärts kennen wir seit längerer Zeit ein größeres, leider ziemlich zerstörtes Urnengräberfeld bei den Kirchsfurter Höfen gegenüber von Freudenberg. Das Würzburger Museum besitzt von dort einige Funde, so zwei Schalen mit typischen Metallprofilen (Taf. II, 9), ferner ein paar Spiralen, Armringe sowie ein Messer.

Bei Birkenfeld (Bezirksamt Markttheidenfeld) hat vor Jahren Herr Lehrer Spiegel in der Feldlage „Lolle Kirche“ Frühhallstattbestattungen mit

kleinen Steinkammern nachgewiesen und die Funde von dort der Prähistorischen Staatssammlung in München übergeben.

Aus Hügelgräbern bei Diebach unweit Hammelburg besitzt das Fränkische Cuitpoldmuseum ein paar große, derbe Vorratsgefäße. Ebenso befinden sich einige Frühhallstattgefäße von Waiyenbach im Henneberg'schen Museum zu Meiningen. Bei Mellrichstadt hat vor Jahren Herr Domkapitular Dittmeyer ein Frühhallstatt-Urnengräberfeld entdeckt und seine Funde dem Würzburger Museum zugeeignet. Es handelt sich um vorzügliche schwarztonige Gefäße und um verschiedene Bronzen, darunter mehrere Nadeln, ein Messerbruchstück und eine größere Bronze-pinzette. Ein gutes Beispiel der Frühhallstattkeramik bietet das schöne zugehörige Gefäß Tafel II, 12. Bei Gädheim unweit Hahfurt habe ich vor einigen Jahren ein frühhallstattzeitliches Gräberfeld mit Skelettbestattungen feststellen können. Unter den dortselbst gehobenen Bronzen sind hervorzuheben mehrere Pfeilspitzen mit Külle und Widerhaken Taf. I, 12, 27, 28, sowie der Rest eines Rasiermessers.

Noch weiter mainaufwärts sind Frühhallstattgräber bekannt von Gundelsheim bei Bamberg und von Keudorf und Wolfsdorf bei Lichtenfels. Sowohl bei Gundelsheim als auch bei Keudorf sind einwandfrei Skelettbestattungen in unmittelbarer Nähe von Brandbestattungen nachgewiesen. Da die Funde ziemlich gleichartig sind und vielfach an Formen der Spätbronzezeit erinnern, so dürfte wohl hier eine Übergangsstufe von der Spätbronzezeit zur Frühhallstattzeit vorliegen und zwar vielleicht weniger in zeitlicher als kultureller Hinsicht. Denn manches spricht dafür, daß wir in Oberfranken wie auch in der Oberpfalz bereits Mischungen unserer süddeutschen Frühhallstattkultur mit der benachbarten böhmischen, vornehmlich nordböhmischen Kulturstufe voraussetzen dürfen. Neben der Brandbestattung scheint die konservative Sitte der Leichenbestattung noch nicht verdrängt zu sein. Auf Zusammenhänge mit der Oberpfalz und Böhmen deuten besonders mehrere Doppel- oder Etagenurnen vom Gundelsheimer Gräberfeld hin. Hier wie auch bei Keudorf ergaben sich weiterhin ganz gleichartige, mittelstarke, tordierte Halsringe, sowie größere Bronzenadeln mit flauer Vasenkopfbildung (Taf. I, 16). Von Gundelsheim besitzt die Bamberger Sammlung außerdem ein Bronzeschwert vom süddeutschen Typ, ein Messer mit goldner Zwinge (Taf. I, 8), sowie eine Bronzeblechtafel, ähnlich der von Fuchsstadt auf Tafel II, 15. Das Keudorfer Gräberfeld ist leider größtenteils zerstört. Funde von dort liegen in Würzburg, Bamberg und Staffelstein, am letzteren Ort u. a. ein echt frühhallstattisches Rasiermesser sowie ein Messer vom „Pfahlbauten-Typ“. Eine kritische Untersuchung der Keudorfer Gräber wurde erst kürzlich von Herrn Dr. Kohbach in Lichtenfels begonnen, dem wir auch die Entdeckung des gleichaltrigen dritten Gräberfeldes bei Wolfsdorf verdanken. Wohl frühhallstattzeitlich ist auch ein Grabfund (?) der Bamberger Sammlung von Medlitz, bestehend aus zwei größeren Nadeln mit keulenförmigen, fannellierten Köpfen, vier großen Zierscheiben aus Bronzeblech und einem Tonrad.

Hier sei noch erinnert an ein weiter südlich bei Utensittenbach unweit Hersbruck entdecktes Frühhallstatt-Urnengräberfeld (Sammlung der Naturhistori-

schen Gesellschaft Nürnberg), das gleichfalls — insbesondere durch eine große Fibelform mit Rautenplatten-Bügel — bereits östlichen oder besser nordböhmisches mitteldeutschen Einfluß verrät.

Verschiedene gute Gräberfunde hat endlich noch der Süden Unterfrankens, hauptsächlich der Ochsenfurter Gau, geliefert, so ein ausgezeichnetes Grabensymbol von Aub, bestehend neben allerhand Kleinigkeiten aus einem feingeriefelten Halsring (Taf. I, 20), einer doppelgliedrigen Spiralfibel (Taf. I, 10) und einem interessanten Messer, an dem auch der Holzgriff und sogar die Verschnürungen oben an der Zwinge in Bronze imitiert sind (Taf. I, 2). Das Ganze: der Inhalt eines leider ohne wissenschaftliche Assistenten vor einigen Jahren bei Aub geöffneten Grabes, den ein Privatsammler für geringes Entgelt an sich brachte. Von Gnödsheim stammt ein Flachgräberfund, bestehend aus zwei Nadeln (Taf. I, 15), einer kräftigen Lanzenspitze (Taf. I, 17) und einem Armring. Von Fuchsstadt (Bez. A. Ochsenfurt) besitzt die Prähistorische Staatssammlung in München aus einem Urnengrab ein Messer, eine Nadel (Taf. I, 6), ein Rasiermesser (Taf. I, 29), zwei Tongefäße und eine Bronzeblechtafel mit Henkel (Taf. II, 15). Bei Taubertrettersheim habe ich vor zwei Jahren ein einzelnes Frühhallstattbrandgrab gehoben mit einer größeren gut dekorierten Urne (Taf. II, 16). Von weiteren Gräberfunden seien lediglich erwähnt ein Bronzemesser von Mainbernheim, eine Lanzenspitze und eine „Mohnkopfnadel“ (Taf. I, 7) aus der Scheinfelder Gegend.

Ein sehr bemerkenswertes Frühhallstattgrab wurde endlich im Herbst 1912 bei Ehfeld in der Nähe des Klingholzes angeschnitten und von uns untersucht. Das Ehfelder Grab war in den Boden eingetieft, mit Steinen umstellt und ursprünglich auch mit Steinen abgedeckt. Auch der Boden war sorgfältig mit Kalksteinplatten pflasterartig belegt. Die ursprüngliche Anlage bildete ungefähr ein Rechteck mit den Außenmaßen 3,20 zu 1,50 Meter, war also wie in anderen Fällen ziemlich geräumig und für ein Brandgrab verschwenderisch groß. Man möchte fast meinen, daß hier bei der Herstellung des Brandgrabes noch die alten Maße der ehemals üblichen Leichenbestattung beobachtet wurden. In dem Grab fanden sich nun vier Gefäße und vor allem eine Anzahl interessanter Bronzen, ein Kurzschwert mit Griffangel, zwei Messer, drei Armringe, ein Halsring, zwei Nadeln, endlich zwei große, reich gravierte Bronzeblechbänder mit Endspiralen, die wohl an den Unterschenkeln getragen wurden und ähnlich bereits in dem wichtigen Frühhallstattgrabfunde von Bollmesheim in der Rheinpfalz vorliegen. Sehr charakteristisch sind auch die vier im Ehfelder Grab gefundenen Gefäße. Es sind die üblichen Frühhallstatt-Typen, wiederum starke Anlehnung an Metallgefäße verratend (Taf. II, 13, 18).

Die Untersuchung der Umgebung des Fundplatzes ergab noch ein zweites Grab ohne Beigaben, nur Leichenbrand enthaltend, sowie die Spuren eines Hüttenplatzes. Die Bestattung war also, wie dies in vorgeschichtlicher Zeit nicht selten ist, in unmittelbarer Nähe der dann vielleicht aufgegebenen Wohnung erfolgt. Das fruchtbare Gelände rings um Ehfeld und Fuchsstadt war offenbar in der Frühhallstattzeit dicht besiedelt. Weitere Grabungen ergaben in der Nachbarschaft

noch mehrere Abfall- und Wohngruben. Eine mehr Kellerartige Grube, ganz in der Nähe des Dorfes war später, wahrscheinlich gegen Ende der Frühhallstattzeit zu einer Leichenbestattung benützt worden.

Eine ziemlich umfangreiche Wohnstelle der Frühhallstattzeit wurde 1913 in der Nähe des Dorfes Auffsitten untersucht. Der Grundriß gestaltete sich oval, von Pfosten konnten wir keine Spur finden; wahrscheinlich haben wir Stakenbau in Zeltform anzunehmen. Tiefer eingeschnitten in den Boden waren zwei Herdgruben. Gehoben wurden aus der Wohnstelle fast zwei Zentner Hausratabfälle, vor allem Scherben und Hüttenlehm, dabei auch eine fragmentierte Gussform.

Wahrscheinlich stehen auch die jüngst bei einem Kurhausbau unweit Mergentheim ange schnittenen „bronzezeitlichen“ Hütten (vgl. den Bericht auf Seite 133 dieser Zeitschrift) der Frühhallstattstufe bereits zeitlich nahe, zweifellos ist das der Fall bei dem gleichzeitig gefundenen Urnengrab.

Endlich sei noch erinnert an die von mir früher untersuchte Hallstattsiedlung bei Althausen unweit Münnersstadt, die nach ihren Scherbenfunden bis in die Frühhallstattzeit zurückgeht, allerdings erst in der Späthallstattzeit aufgegeben oder zerstört wurde.

Falls uns Mittel und Kräfte zur Verfügung stehen, um in den nächsten Jahren einige unserer unterfränkischen Ringwallburgen zu untersuchen, so zweifle ich nicht daran, daß manche von ihnen gleichfalls Frühhallstattkulturreste ergeben werden, wie die schon vorhin genannte Engelsburg bei Rothenburg, der Hesselberg, die Gelbe Bürg u. a. So hat bereits die Schwedenschanze bei Hofheim einiges Frühhallstattmaterial geliefert; ebenso scheint der Würzburger Marienberg schon in der Frühhallstattzeit besetzt und befestigt gewesen zu sein. Als im vorigen Jahre dort Wasserleitungsarbeiten vorgenommen wurden, gelang es mir dabei, unter der mittelalterlichen Schicht eine umfangreiche vorgeschichtliche Kulturschicht nachzuweisen, die mit Materialien der Frühhallstattzeit durchsetzt war.

Und nun noch einige Worte über unsere unterfränkischen *Depots* und *Einzel*-*funde*! In erster Linie seien genannt zwei kleinere Bronzedepotfunde von dem wichtigen Mainlinie bei Schweinfurt, wo offenbar schon in vorgeschichtlicher Zeit mehrere Handelswege von Süd nach Nord und von Ost nach West zusammenstießen. Bei Schweinfurt selbst wurden gelegentlich des Bahnbaues eine Reihe ganz gleichartiger Bronzelappenärzte gefunden, von denen damals drei Stück in die Sammlung des Historischen Vereins nach Würzburg gelangten. Es handelt sich um Beile mit „mittelständigen“ Lappen, die in der Spätbronzezeit und in der Frühhallstattzeit geläufig sind. Aus der gleichen Gegend stammen vier Bronzesicheln, noch neu und unbenützt, zum Verkaufe bestimmt, ein kleiner Depotfund von Gochsheim, den ich vor einigen Jahren dem Würzburger Museum sichern konnte (Taf. I, 13). Derartige Bronzesicheln sind gleichfalls bereits in der jüngeren Hälfte der Bronzezeit bekannt, treten aber gerade in Depotfunden der Frühhallstattzeit häufig auf. Einen ähnlichen Sichel fund kennen wir von Dürrmorsbach bei Achaffenburg in der Münchner Sammlung. Auf Tafel I, 9 ist ein Bronzeschwert wiedergegeben mit Weidenblatt Klinge und gegossenem Griff vom sogenannten

ungarischen oder süddeutschen Typ, das zwischen Gemünden und Langenprozelten im Mainbette gefunden wurde.

Unter anderen hierher gehörigen Einzelfunden des Würzburger Museums seien noch erwähnt: Vier Bronzebeile mit mittelständigen Lappen vom Ende der Bronzezeit oder Anfang der Hallstattzeit, die wahrscheinlich einen geschlossenen Depotfund von Orb bilden. Ein weiteres Lappenbeil stammt von Hofheim, ein „Tüllenbeil“ angeblich von Poppenlauer (Taf. I, 30). Daß derartige Bronzeerzte auch bei uns hergestellt wurden, beweist der Fund einer Gußform von Söfshenheim in der Nähe der Homburg an der Wern, der auf Tafel I, 4 abgebildet ist. Von den beiden aufeinander passenden Gußschalen ist die eine von außen, die andere von innen gesehen; sie waren bestimmt zur Herstellung eines Gertes mit oberständigen Lappen, wie ein derartiges Exemplar auch mit der Gußform gefunden wurde, jedoch nicht aus dieser Form stammen kann. Ein paar ähnliche Bronzebeile mit endständigen Lappen sind Einzelfunde von Großhofheim und von Wertheim.

Das elegant geschwungene Bronzemeßer (Taf. I, 3) stammt aus dem Mainbett bei Eltmann. Ein vorzügliches Stück ist die Bronzelanzenspitze in der unteren Reihe (Taf. I, 25). Meist ist an derartigen Waffen die eigentliche scharfe, ausgedungelte äußerste Schneide infolge der Oxydation verloren gegangen. Hier bei diesem Stück ist der ursprüngliche Zustand infolge der Lagerung im feinsten Mainsand noch vorhanden und läßt uns das Furchtbare der Waffe ahnen. Die Tülle unten ist sorgfältig graviert. Das Stück wurde bei Mainaschaff im Mainbett gefunden und der Würzburger Sammlung erst neuerdings durch Herrn K. Baurat Jakobi überwiesen.

Die Sammlung des Bamberger Historischen Vereins verwahrt an frühhallstattzeitlichen Einzelfunden das schöne Ronzanoschwert (Taf. I, 31) aus der Gegend von Pottenstein, ein fragmentiertes Griffzungenschwert unbekanntes Fundorts, ein Tüllenbeil von Neuensee, eine Lanzenspitze nebst Nadel mit Scheibknopf von Wildenberg und einen Bronzemeißel von Bamberg. Über den wichtigen Bronzehelm von Kronach, der zweifellos auch zu einem Depotfunde gehörte, ist bereits oben das Nötige gesagt.

Wohl den interessantesten fränkischen Bronzedepositfund konnte ich 1911 für die Würzburger Sammlung retten. Er wurde in der Nähe von Niedernberg am Main in einer Sandgrube in unmittelbarer Nähe der alten Mainstraße gefunden. Die Bronzen waren ursprünglich in einem Gefäße geborgen, das jedoch von den Findern zerbrochen wurde. Sie bestehen wie immer teils aus alter zum Einschmelzen gesammelter, teils aus neuer zum Verkaufe bestimmter Ware. Zu ersterer Art gehören mehrere absichtlich zerstückte Brillenspiralen, die wohl unmodern geworden waren und eingeschmolzen werden sollten. Die anderen Gegenstände aber waren zum Verkaufe bestimmt, so drei Sichel, dann die prächtige Bronzeart (Taf. I, 19), vollständig neu und ungebraucht, ferner zwei stangenförmige Pferdetranssen, noch mit frischen, nicht abgearbeiteten Gußnähten. Zwei große Spiralaringe sind vollends Halbfabrikate oder Rohmaterial, nur einmal flüchtig

durchgehämmert; aus ihnen sollten erst Armringe oder etwas Ähnliches hergestellt werden. Hochinteressant sind eine große Anzahl von Bronzedrahtrollchen, die unser Händler offenbar paketchenweise verschnürt zum Verkaufe mit sich führte; aus ihnen wurde durch Aufreihen allerhand Ketten- und Halschmuck hergestellt. Mehrere der Paketchen sind noch, obwohl ihre aus organischem Stoff bestehende Verschmürung längst zerstört ist, erhalten (Taf. I, 11). Andere sind erst bei der Auffindung auseinandergerissen. Die Röhrchen haben alle eine bestimmte Länge, von ungefähr 7 cm, offenbar eine damals geläufige Maßeinheit. Zu dem Funde gehört noch ein Kettenschmuck, bestehend aus kantigen Bronzeringelchen mit verbindenden Blechstreifen, von dem leider bei der Auffindung mehrere Glieder verloren gingen (Taf. I, 24). Derartiger, in der Frühhallstattzeit besonders beliebter, oft mit Anhängern versehener Kettenschmuck findet sich öfters im Pfahlbautengebiet der Westalpen und erst im vorigen Jahr ist im Kanton St. Gallen auf einem Felshöcker im Rheintal ein größerer Schmuck dieser Art zu Tage gefördert worden.

Mit diesem reichen Niedernerberger Depotfund beschließen wir unsere Betrachtung der Frühhallstatt-Materialien. Im Cuitpold-Museum zu Würzburg und in der Bamberger Sammlung wird man bei eifrigem Studium der vorgeschichtlichen Abteilungen noch mancherlei Kleinigkeiten finden, die hierher gehören und dort nach Alter und Herkunft genau bezettelt sind.

Wie der geneigte Leser aber aus dem Gesagten bereits ersehen haben wird, sind es nicht die Gegenstände selbst, die wir eigentlich suchen. Nicht das Sammeln ist Wissenschaft, auch nicht das Ausgraben lediglich zum Zweck des Museumsfüllens kann Aufgabe der vorgeschichtlichen Forschung sein, da wüßte ich mir wahrhaftig etwas Besseres zu tun. Nein, die vorgeschichtlichen Sammlungen sind, wie ich schon sagte, Mittel zum Zweck, die vorgeschichtlichen Kulturreste sind in erster Linie Urkunden, vielfach die einzigen Urkunden und Quellen für die älteste Geschichte unserer Heimat. Deshalb gilt es, diese Schätze, die uns der heimische Boden treu durch Jahrtausende bewahrt hat, vor Verschleudern, aber auch vor unnötiger Verzetteln zu schützen. Nur durch die möglichst lückenlose Vereinigung der topographisch zusammengehörigen Bodenfunde in größeren Central- oder Provinzialmuseen wird eine Vergleichung der verschiedenen Kulturgruppen mit einander und eine vorgeschichtliche Siedlungsgeschichte ermöglicht. Kleine und kleinste Lokalsammlungen, deren Bedeutung durchaus nicht zu unterschätzen ist, aber auf einem anderen Gebiete liegt, sollen deshalb nicht vereinzelt, zusammenhanglose Bodenfunde verwahren, sondern diese, wie schon früher einmal auseinandergesetzt wurde¹⁾, als Geschenk oder unter Eigentumsvorbehalt größeren Museen mit bereits vorhandener vorgeschichtlicher Abteilung zuleiten. Abgesehen von der ganz unnötigen Erschwerung der wissenschaftlichen Forschung, sind die kleinen Sammlungen wohl nur selten in der Lage, vorge-

¹⁾ Vergl. Rundschreiben der K. General-Konservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 16. Juni 1909.

geschichtliche Funde kritisch zu untersuchen, sachgemäß zu heben, richtig zu konservieren, entsprechend aufzustellen und wissenschaftlich zu verwerten. Prähistorische Objekte dürfen ferner nicht Gegenstand von Privatsammlungen sein oder werden. Größtenteils Gräbern entnommen, sollten die prähistorischen Funde auch jetzt noch als sakrosankt, als Nationalgut gelten und nur der Allgemeinheit zugewendet werden. Der Einzelne sollte sich überhaupt nicht befugt fühlen, solche Gegenstände, die seinerzeit als Beigaben der Toten unter dem Schutze der Öffentlichkeit niedergelegt wurden, an sich zu nehmen. Auch der Brauch sollte endlich einmal verschwinden, daß ein Gebildeter aus Spielerei oder falscher Altermeierei ein Steinbeil oder eine vorgeschichtliche Bronze als Briefbeschwerer und simple Curiosität auf dem Schreibtisch liegen hat.

Stets sollten wir in den vorgeschichtlichen Funden die Bausteine erblicken, aus denen das Gebäude der Kultur- und Siedlungsgeschichte unseres Landes entstehen soll. Aber wie ein wirkliches Gebäude, um ein Wort Lehnens zu gebrauchen, unmöglich entstehen kann, wenn seine Bausteine zerstreut liegen, so bedeutet auch die Zersplitterung der vorgeschichtlichen Materialien für die Heimatgeschichte eine große Gefahr.

Erklärung der Tafeln.

Tafel I.

1. Bronzeschwert vom „Möriger“-Typus. Länge 82,5 cm. Auf der Ansatzplatte Eisenbeinscheibe. Einlage im vorderen Ausschnitt des Griffes (wohl aus Eisen?) fehlt. Gefunden bei Hirschaid (Bez.-A. Bamberg I) in der Regatta.
2. Bronzemesser mit aufgehobenem Bronze Griff, der einen Holzgriff nebst Zwinge nachahmt. Länge 27,5 cm. Klingenträger sowie Griff strichverzieren. Gefunden ebenso wie 10, 14, 20, 23 in einem Flachgrab bei Rab (Bez.-A. Ochsenfurt). Vgl. Albert. u. Heidn. Vorz. Bd. V 702. Privatbes.
3. Geschweiftes Bronzemesser. Länge 19,9 cm. Gefunden im Main bei Elmham. Würzb. Fr. Cuitp.-Mus.
4. Zwei aufeinanderpassende Schalen (aus Bronze) zum Gasse eines Lappendeckes mit oberständigen Lappen. Länge 19 cm. Gefunden bei Gößenheim a. d. W. (Bez.-A. Lohr.) Präh. Staatsammlung München.
5. Bronzenadel mit perlschalenartigem Kopf. Länge 15 cm. Gefunden wie Nr. 21 und Tafel II, 13 in einem Flachgrab bei Gölfeld (Bez.-A. Ochsenfurt). Würzb. Fr. Cuitp.-Mus.
6. Bronzenadel mit kleinem hochgedrücktem Kugelkopf. Schaft strichverzieren. Länge 15 cm. Gefunden mit Nr. 29 und Tafel II, 15 in einem Flachgrab bei Buchstadt (Bez.-A. Ochsenfurt). Präh. Staatsammlung München. Vgl. Al. u. Heidn. Vorz. Bd. V. 723.
7. Kleine Nadelkopfnadel aus Bronze. Länge 15,3 cm. Kopf mit vier Öffnungen. Gefunden in einem Hügelgrab bei Talschendorf. Würzb. Fr. Cuitp.-Mus.
8. Bronzemesser mit Stift am Griffangelende. Länge 24,3 cm. Zwinge aus strichverzierenem zusammengeboogenem Goldblechstreifen. Aus einem Flachgrab bei Gundersheim (Bez.-A. Bamberg I). Sammlg. des Hdt. Vereins Bamberg.
9. Bronzeschwert vom süddeutschen Typ. Länge 58 cm. Griff mit zwei Nieten befestigt, ohne Verzierung. Gefunden im Main zwischen Gemünden und Langenprozelten. Würzb. Fr. Cuitp.-Mus.
10. Zweigliedrige kleine Bronzefibel mit Endspiralen. Länge 7,2 cm. Ergänzt Fundort wie Nr. 2. Vgl. Albert. u. Heidn. Vorz. Bd. V. 703. Privatbes.
11. Bündel von Bronzeaderrollen. Länge 7 cm. Aus einem Depotfund von Niederröhrig a. M. wie Nr. 19 und 24. Würzb. Fr. Cuitp.-Mus.

12. Bronzekeilspitze mit Dorn. Länge 4,3 cm. Gefunden mit 27 und 28 in einem Flachgrab bei Gddheim a. M. Würzb. Fr. Cult.-Mus.
13. Bronzekeil („Knopfsichel“) in der Schne 17 cm lang mit zwei Längsrillen. Gefunden mit zwei anderen Knopfsicheln und einer Lochsichel bei Gochsheim (Bez. N. Schweinfurt). Würzb. Fr. Cult.-Mus.
14. Vierkantige Ringeln aus Weichmetall. Durchmesser 2 cm. Gefunden mit vielen andern wie Nr. 2 und 10. Vgl. Altst. unſ. heidn. Verz. Bd. V. 705. Privatbesitz.
15. Bronzenadel mit keulenförmigem, ausgeriefeltem Kopf. Länge 16,3 cm. Gefunden wie Nr. 17 in einem Flachgrab bei Gndgheim (Bez. N. Kitzingen). Germ. Mus. Nürnberg.
16. Große Saftknopfnadel aus Bronze. Länge 40 cm. Gefunden mit einem zweiten Exemplar in einem Flachgrab bei Gaudelsheim. Sammlg. des Hist. Vereins in Bamberg. Vgl. Ver.-Bericht 1910 Seite 54.
17. Bronzelanzenspitze mit Zülle und Mittelrippe. Länge 20 cm. Fundort und Aufbewahrung wie Nr. 15.
18. Halbfingelförmiger Bronzehelm. Unterer Durchmesser 21,6 cm. Gefunden bei Thonberg unweit Kronach a. M. Germ. Mus. Nürnberg. Vgl. Mitt. d. Germ. Mus. 1911 Seite 8 f.
19. Großes Bronzebeil mit kleinen mittelständigen Lappen. Länge 20,7 cm. Fundort wie Nr. 11. Würzb. Fr. Cult.-Mus.
20. Bronzehaltering mit mittlerer wechselnder Drehung. Durchmesser 17,5 cm. Fundort wie Nr. 2, 10, 14. Vgl. Altst. unſ. heidn. Verz. Bd. V. 708. Privatbesitz.
21. Schlichter Bronzearmring mit verzüngten Enden. Durchmesser 5,3 cm. Fundort wie Nr. 5. Würzb. Fr. Cult.-Mus.
22. Schlichter Bronzearmring, bandförmig, nach außen leicht gewölbt. Durchmesser 6,2 cm. Gefunden in dem Wall der „Schwedenschanze“ auf dem Halberg bei Hofheim. Würzb. Fr. Cult.-Mus.
23. Scheibenförmiger Wirtel aus Ton. Durchmesser 2,3 cm. Fundort wie 2, 10, 14, 20. Vgl. Altst. unſ. heidn. Verz. Bd. V. 707. Privatbesitz.
24. Kettenhalsband, bestehend aus Bronzeringschen (Durchmesser 2,3 cm) und verbindenden Bronzeblechstreifen. Fundort wie Nr. 11, 19. Würzb. Fr. Cult.-Mus.
25. Bronzelanzenspitze mit graviertem Zülle und vorzüglich erhaltener Schneide. Länge 16,3 cm. Gefunden im Main bei Mainaschaff. Würzb. Fr. Cult.-Mus.
26. Bronzebeil mit oberständigen Lappen und seitlichem (noch geschlossenem) Ohr. Länge 14,7 cm. Gefunden im Main bei Wertheim. Würzb. Fr. Cult.-Mus.
27. u. 28. Bronzekeilspitzen mit Zülle und Widerhaken (bei 27 abgebrochen) Länge 5,2 u. 6,3 cm. Fundort wie Nr. 12. Würzb. Fr. Cult.-Mus.
29. Ringförmiges Bronzerasternmesser mit durchbrochenem Griff. Länge 15,2 cm. Fundort wie Nr. 6 u. Taf. II, 15. Vgl. Altst. unſ. heidn. Verz. Bd. V. 722. Prähist. Staatssammlung München.
30. Hochleht (Tüllenart) von Bronze. Länge 14,2 cm mit Ohr. Gefunden bei Poppentauer (Bez. N. Kitzingen). Würzb. Fr. Cult.-Mus.
31. Bronzeschwert vom Reugans-Top. Länge 56 cm, (Spine abgebrochen). Mit harter Knopfplatte, gut profiliertem Griff und gerippter Klinge (verkürzt wiedergegeben). Gefunden im Weyershal bei Pommersheim. Bergl. St.-Ver. der S. d. Akademie d. W. 1865 I. Seite 84. Sammlg. d. Hist. Ver. Bamberg.

Tafel II.

(Nr. 15 Bronzeblechhülle, alle übrigen Nummern Tongefäße.)

1. Urnenartiges, bauchiges Gefäß mit graphitartigem Überzug. Niedriger Erichterhals. Durchmesser 19,7 cm, Höhe 20,5 cm. Aus einem Hügelgrab bei Pflaumheim. (Bez. N. Obernburg. Würzb. Fr. Cult.-Mus.)
2. Henkelhülle aus einem Hügelgrabe bei Pflaumheim. Durchmesser 16,7 cm, Höhe 8,4 cm. Würzb. Fr. Cult.-Mus.
3. Urnenartiges, helltöniges Gefäß mit feinen, wagrechten Kanelluren an der Schulter. Durchmesser 18,5, Höhe 14,6 cm. Aus einem Hügelgrab bei Pflaumheim. Würzb. Fr. Cult.-Mus.

4. Kleines, urnenartiges Gefäß mit derben, wagrechten Kannelüren am Sauche. Höhe 8,5 cm. Aus einem Flachgrab bei Goldbach (Bez. u. Wschaffenburg) wie auch 17. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
5. Schlüssel mit wagrecht umgelegtem Rand. Höhe 6,5 cm. Durchmesser 19,5 cm. Aus einem Hügelgrab bei Pfleumheim. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
6. Dunkeltonige Schale. Durchmesser 25,2 cm. Boden mit omphalosartiger Wölbung und concentrischen Kannelüren. Gegen den Rand hin Kannelüren in sechs Halbkreisbogen geordnet. Rand mit graviertem Fischband. Aus einem Flachgrab bei Goldbach (Bez. u. Wschaffenburg). Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
7. Kleine Schale mit wagrechten Kannelüren am Hals. Durchmesser 12,5 cm. Höhe 6 cm. Aus Flachgräbern bei Mellrichstadt wie auch Nr. 12. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
8. Birnförmige Henkelstafle. Höhe 10,5 cm. Aus einem Hügelgrab bei Pfleumheim. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
9. Konisches Schüsselchen, scharfprofilirt. Durchmesser 17 cm. Aus Flachgräbern bei den Kirchfurter Höfen unweit Reichenhausen a. M. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
10. Dunkeltonige, doppelhenklige Urne, scharfkantig profilirt, zwei breite Kannelüren über dem Sauch. Durchmesser 24,7 cm, Höhe 14,5 cm. Aus einem Hügelgrab bei Grohstheim. Ergänzt. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
11. Konisches Schüsselchen, scharf profilirt. Durchmesser 18,2 cm, Höhe 4,2 cm. Aus einem Hügelgrab bei Grohstheim. Ergänzt. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
12. Dunkeltonige, annähernd doppeltonige Urne, an der größten Ausladung fünf buckelartige Verzierungen, darüber drei umlaufende Kannelüren. Durchmesser 20,2 cm, Höhe 12,3 cm. Aus einem Flachgrab bei Mellrichstadt wie 7. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
13. Dunkeltonige bauchige Urne mit seitlichem Henkel. Über der größten Ausladung zwei aus je drei Kannelüren bestehende umlaufende Bänder, getrennt durch eine breite Höhlkehle. Durchmesser 18 cm, Höhe 13 cm. Aus einem Flachgrab bei Eßfeld wie 18 und Taf. I, 5, 21. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
14. Kleines braunschwarzes doppeltoniges Gefäß, zwischen Schulter und Umbruch Kannelüren, die sechsmal leicht aufgenommen sind. Durchmesser 10,8 cm, Höhe 8 cm. Aus einem Flachgrab bei Malmschaff. Stadt. Sammlung Wschaffenburg.
15. Einfache aus Bronzeblech getriebene Henkelstafle. Durchmesser 15,6 cm, Höhe 5 cm. Aus einem Flachgrab bei Fuchstadt wie Taf. I, 6, 29. Vgl. u. a. z. U. B. V. 72f. Prähist. Staatssammlung München.
16. Größere dunkeltonige Urne vom Hallstätt-Billanora-Typ, an der Schulter zwei kleine Henkel, über der stärksten Ausladung Kannelüren in gauländenerartiger Anordnung, unterbrochen von vier größeren Buckeln. Durchmesser 33 cm, Höhe 30 cm. Gefunden mit Leichenbrand bei Taubereremshelm. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
17. Kleines, schwarzes, doppelhenkliges Gefäß mit scharf umgelegter Mündung, Kannelüren über dem Umbruch. Höhe 6,5 cm. Aus einem Flachgrab bei Goldbach wie 4. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.
18. Kleine dunkeltonige Henkelstafle, in der Form an die Bronzeblechstafle 15 erinnernd. Durchmesser 13 cm, Höhe 6 cm. Aus einem Flachgrab bei Eßfeld wie 13. Würzb. Fr. Vuitp.-Mus.





Würzburgs Werdegang.

Von

Dr. Hans Ring, München.

Seit jenem Tage, da Karl der Große in Würzburg die Übertragung der Gebeine des hl. Kilian feierte, sah die schöne Bischofsstadt am Main in ihren Mauern gar viele Feste, in denen der Geist der Zeiten sich widerspiegelt. — Nun da es hundert Jahre geworden, seit dieses Kleinod in der Krone Bayerns erglänzt, weckt die Erinnerungsfest allenthalben das historische Interesse; ein Überblick über den Werdegang dieser alten, ehrwürdigen Stadt, deren Geschichte bis in die graue Vorzeit zurückreicht, dürfte deshalb am Platze sein.

Auch noch aus einem anderen Grunde! Die Geschichte der Stadt Würzburg ist bis jetzt gar stiefmütterlich behandelt worden. Es fehlt an einem umfassenden, den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Werke. Einige treffliche Arbeiten von Braß, Gramich u. a., besonders Knapp wollen nur einzelne Lebensäußerungen des städtischen Gemeinwesens beleuchten. Wegese, Söbl, Veitshub boten gediegene, doch mehr kunsthistorische Übersichten. Wir werden im folgenden versuchen, die Geschichte der Stadt unter einem neuen Gesichtspunkte einzustellen: Nach einem längst anerkannten, aber noch wenig befolgten Grundsatz muß der wissenschaftliche Lokalhistoriker seine Monographie, sei es Stadt, geistliche oder weltliche Grundherrschaft oder ein Territorium, in Beziehung setzen zur Geschichte anderer Städte, Klöster, Burgen oder Territorien; denn nur mit Berücksichtigung und Kenntnis der allgemeinen Zustände läßt sich das Sonderelgentum vom Gemeingut, die Spreu von dem Weizen scheiden.¹⁾ Unser Überblick muß also im Einklang stehen mit den neuesten Ergebnissen der Städteforschung überhaupt und die Bedeutung Würzburgs messen an der anderer Städte, besonders der Bischofsstädte. So wird schon eine gedrängte Darstellung manch neuen Hinweis ergeben. — Die wissenschaftlichen Belege geben wir in der demnächst erscheinenden Einleitung zum 12. Hefte der „Kunstdenkmäler von Unterfranken“, „Stadt Würzburg“, deren

¹⁾ Ich habe diesen Grundsatz auch für die Geschichte der Stadt München betont (man vergl. meine Aufsätze im „Bayerland“, Jahrg. 25, Nr. 8 und „Allgemeine Zeitung“, Jahrg. 117, Nr. 1) und werde ihn in meiner Arbeit „Forschungen zur Geschichte der deutschen Benediktinerklöster, ausgehend von den Quellen der ehemaligen Abtei Reichenbach in Bayern“ in weitgehendstem Maße zur Durchführung bringen.